

Zeitschrift: Freidenker [1956-2007]
Herausgeber: Freidenker-Vereinigung der Schweiz
Band: 76 (1993)
Heft: 4

Artikel: Karfreitagstrauer - eine Henkertheologie?
Autor: Schmidt, Rudolf
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-413932>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Karfreitagstrauer – eine Henkertheologie?

Wenn zu Ostern in den Kirchen die Kruzifixe mit dunklen Tüchern verhängt werden und in der Via Dolorosa von Jerusalem der Strom der Pilger zur Grabeskirche zieht, denken viele Gläubige an den Gottessohn Jesus, der vor rund 2000 Jahren im fernen Palästina von den Römern ans Kreuz geschlagen wurde, um – wie die Kirche behauptet – alle Menschen zu «erlösen». Gott hätte ihn dann wieder auferstehen lassen, um den Menschen

das Heil zu bringen. Die Gläubigen denken dabei aber nicht, welch ein grausamer Gott es doch sein müsse, der seinen eigenen unschuldigen Sohn für andere leiden und eines so grausamen Todes sterben lässt.

Frohgemut behauptet der «Katholische Erwachsenen-Katechismus» (an dem immerhin zwei Kardinäle, drei Bischöfe und sechs Theologen gearbeitet haben), dass hinter dieser Hinrichtung «Gottes Heilsplan, ja Gottes

Liebe» stehe (S. 187). Jesu Schicksal sei im Leidenspsalm 22 und im Lied vom leidenden Gottesknecht bei Jesaja 52,13–53,12 vorgezeichnet. Ausserdem wäre «das Kreuz das Äusserste der sich selbst entäussernden Liebe Gottes» (S. 188). Das sind auch für gläubige Menschen schwer verständliche und eigenartige Begründungen einer Hinrichtung.

Deshalb verurteilt die katholische Theologin Uta Ranke-Heinemann in ihrem neuen Buch «Nein und Amen» (1992) diese Deutungen und Begründungen auch auf das schärfste.¹ Sie spricht von einer «christlichen Henkertheologie» und davon, dass Gott so zum «obersten Anwalt der Todesstrafe» gemacht worden sei, die Christen aber die «Erlösung durch Blut» sich nicht ausreden liessen; sie seien «süchtig nach Blut» (18. Kap.). Die blutige Geschichte des Christentums und seine sadomasochistische Schmerzverherrlichung rings um die Theologie des Kreuzes bestätigen diese Worte. Der christliche Gott müsse zu einem Gott der Liebe und des Lebens, nicht des Tötens, gemacht werden, meint Ranke-Heinemann, wobei sie den umstrittenen Scorsese-Film «Die letzte Versuchung Christi» als einen «Traum von Menschlichkeit» bezeichnet. Er sei keine Versuchung, sondern «die Anklage eines von einem unmenschlichen Gott und von unmenschlichen Menschen verlassenen Opfers».

Woher stammen eigentlich die Vorstellungen einer «Erlösung» (von einer Sünde oder Schuld) und eines «Opfers» zur Versöhnung eines Gottes oder der Götter, die der Passionsgeschichte zugrunde liegen? Sie wurzeln in der Antike und sind uralte. Schon aus dem 2. Jahrtausend v.d.Z. sind uns altbabylonische Klage- und Busspsalmen überliefert (Vorbilder gewisser Psalmen im AT), in denen Gott angefleht wird, die Sünden zu lösen. Schon in der altbabylonischen Religion wird ein Mittlertott Marduk von seinem Vater Ea zu den Menschen gesandt, um sie zu retten. So alt ist der Glaube an eine Erlösung der Menschen durch einen Gottessohn.

Das gleiche gilt für die Opferung. Auch dieser Brauch ist uralte und geht

Abenddämmerung

Das 20. Jahrhundert ist zweifellos als das Jahrhundert der grossen Erfindungen und Entdeckungen zu werten. Beispiele: Verbrennungsmotor, Elektromotor, Atomenergie, Raumfahrt, Organtransplantationen, Telekommunikation – eine rasante, eine explosive Entwicklung.

Im Kapitalismus des 20. Jahrhunderts haben sich bezüglich Technologie (allgemein), der Ökonomie und der Gesellschaftsstruktur drastische Veränderungen vollzogen. Nicht weniger drastisch sind die Veränderungen im Charakter der Menschen. Kurz gesagt, handelt es sich um folgende Merkmale:

1. Existenz von politisch freien und rechtlich geschützten Menschen.
2. Freie Menschen (Arbeiter, Angestellte) verkaufen ihre Arbeitskraft dem Besitzer von Kapital auf dem Arbeitsmarkt per Vertrag (Gewerkschaften).
3. Das Entstehen eines Verbrauchsgütermarktes, durch den die Preise bestimmt und reguliert werden sollen.
4. Das Prinzip, dass jeder einzelne den eigenen, möglichst hohen Profit anstrebt (insbesondere die Arbeitgeber, aber auch die Arbeitnehmer).

Seit der Mitte des 20. Jahrhunderts wächst die Tendenz, automatisch gesteuerte Maschinen (Roboter) zu verwenden. Der Produktionsprozess wird grundlegend verändert; eine Folge der ständig zunehmenden Konzentration des Kapitals (Grosskonzerne). Mit den Banken beeinflussen und kontrollieren sie den Kapitalmarkt (Börsen) auf der ganzen Welt. Kleine Produktionsbetriebe können diese wahnwitzige Entwicklung nicht mitmachen. Sie werden ganz einfach aufgekauft. Die Arbeitnehmer stellt man wie ausgediente, unbrauchbare, nicht mehr rentable Ware auf die Strasse. Die Arbeitslosigkeit nimmt beängstigend zu.

Durch die Entstehung der grossen Wirtschaftsmärkte wie EG und EWR

versucht man nun, zum Prinzip der Massenproduktion und des Massenkonsums überzugehen. Man ist bestrebt, den Massenkonsum richtig in Fahrt zu bringen, indem man das Volk veranlasst, möglichst viel zu kaufen, auch wenn das Bargeld nicht vorhanden ist. Durch Werbung und andere zweifelhaft Methoden wird psychologischer Terror ausgeübt, um die Massen zu stimulieren. Es werden Bankkredite zu sehr hohen Zinsen offeriert. Das Bankgeschäft floriert ausgezeichnet. Viele Familien stürzen sich jedoch ins Unglück.

Die Löhne und Sozialleistungen, die dem Arbeitnehmer zugute kommen, haben zwar vielen, aber noch lange, lange nicht allen Menschen ein hohes Konsumniveau ermöglicht. Durch ständiges Industriewachstum und zunehmende Erdbevölkerung braucht es immer mehr Energie. Die Ressourcen sind bald ausgebeutet und die Welt durch Umweltschäden irreparabel zerstört.

Was geschieht mit dem Arbeitnehmer, dem Menschen in diesem Industriesystem und dieser Atmosphäre?

Der Mensch wird entwürdigt und verliert seine Persönlichkeit. Man schreibt ihm vor, wo er seinen Platz hat, in welchem Umkreis er sich zu bewegen hat, auch die Zeit, das Tempo in Minuten und Sekunden, ist ihm vorgeschrieben.

Der Mensch flüchtet vor sich selbst, er hat seine innere Ruhe verloren und spürt seinen Körper nicht mehr (Schlaf- und Schmerzmittel etc.). Er eilt rast- und sinnlos durch sein kurzes Leben. Er wird krank.

Unser Planet hätte dem Menschen so viele Naturschönheiten zu bieten – Tiere, Pflanzen, Bäume, Seen, Flüsse, wilde Bergbäche –, an denen er sich ohne viel Geld erfreuen könnte. Ein wahrhaftig grossartiges Paradies. Nun, der Mensch hat es ganz offensichtlich nicht verstanden, im Paradies zu leben.

Schade!

Hermann Mäder

auf die Menschenopfer zurück, die in der Antike, sowohl in der Alten wie in der Neuen Welt, üblich waren, um die Götter zu versöhnen oder durch das vergossene Blut neues Leben (der Auferstehungsgedanke) hervorzu- bringen (Vegetationsmythen). Zum Teil waren diese Opfer mit kanniba- lischen Mahlzeiten verbunden, bei denen das Fleisch des Opfers ge-essen wurde. Spiegelt sich in den maka- bren Worten des Evangelien-Jesus nicht eine Erinnerung an diesen ural- ten Brauch wider? «Nehmt hin und esset, das ist mein Leib ... trinket ... das ist mein Blut!» Mt. 26,27; Joh. 6,53.

So wie die Phönizier in ihren Tophets Kinder geopfert haben (Jer. 7,31 ff.), haben auch die Israeliten diese Opferriten übernommen (Ex. 22,28). Im späteren Judentum waren Menschenopfer verboten (Lev. 18,21). Die bekannte Legende von Abrahams Opfer ist der Versuch, den Übergang vom Menschenopfer zum Tieropfer historisch zu rechtfertigen. Als Ersatz für die Tötung des Erstgeborenen trat dann das Passahlamm. Widder und Lamm waren antike Opfertiere, die auch astrale Bedeutung hatten. So wurde im Christentum Jesus zum Lamm, «das für uns geschlachtet ist» und «das hinwegnimmt die Sünden der Welt» (Joh. 1,29; Off. 5,12; 1 Petr. 1,19). Eine ähnliche Rolle spielte der «Sündenbock», der beim jüdischen Versöhnungsfest (Jom Kippur) in die Wüste getrieben wurde und die Sün- den des Volkes tragen und hinweg- nehmen sollte (Lev. 16,10). Die soge- nannte «Theophagie», das «Essen des Gottes», hat mit der Opferung nur insofern einen Zusammenhang, als der Mensch durch das Verspeisen des dem Gott Dargebrachten sich magi- sche Kräfte erhoffte. Bei vielen Völ- kern waren das Tiere (Ziegen im Dionysoskult), später Brot oder eine Teigmasse. Im christlichen Kult wurde daraus die Hostie.

Mythen, Legenden und Kulte von Jahrtausenden fanden Eingang in die heiligen Schriften der Juden und Chri- sten. Sie führten letztlich zum soge- nannten Selbstopfer Jesu Christi. Bei Paulus hat Gott Jesus «in seinem Blute als Sühneopfer durch den Glauben herausgestellt, um seine Gerechtig- keit zu erweisen» (Röm. 3,25). Was dabei «gerecht» sein soll, erklärt



Paulus leider nicht. Er predigt nur immer von Versöhnung und Erlö- sung «durch sein Blut», der Friedens- stiftung (?) «durch sein am Kreuz vergossenes Blut» (Röm. 3,25; Eph. 1,7; Kol. 1,20). Seine Erlösungs- gedanken triefen von Blut.

«Wir wissen nicht sicher, ob oder wie Jesus in seinem Tod einen Sinn gesehen hat. Es ist wenig wahrschein- lich, dass Jesus mit seinem Tod Opfer- oder Sühnegedanken verband und dass es in seiner Absicht lag, die Welt zu erlösen», schrieb der Theologe Hans Kessler in einer bemerkenswer- ten Dissertation.² Auch Nietzsche meinte nichts anderes, als er schrieb: «Jesus war ein politischer Verbrecher, soweit solche in einer absurd unpoli- tischen Gemeinschaft möglich waren. Dies brachte ihn ans Kreuz. Er starb für seine Schuld. Es fehlt jeder Beweis und Grund dafür, dass er für die Schuld anderer starb.»

Trocken und zynisch glossiert da- gegen Prof. Breusch: «Von was sollte Jesus wen erlösen? Die Menschheit läuft, ob erlöst oder unerlöst, auf ge- nau dieselbe Art unverändert weiter. Und wie ist es mit den Trillionen Menchen, die vor dem Erlösungs- datum gestorben sind? Sind sie nach- erlöst worden? Wie auf der Eisen-

bahn? Das ganze ist ein blamabler Nonsens.» (Referat gegen Dogma und Dialektik; S. 142)

Wenn wir das alles überdenken, spüren wir ein grosses inneres Unbe- hagen und hören den Misston im Klang der christlichen Osterglocken. Aber die sieghaft aufsteigende Sonne und das Grün des erwachenden Frühlings offenbart uns eindringlicher als das Marterinstrument des Kreuzes die einzig gültige Wahrheit des Seins im ewigen Wechsel der Formen. Sie be- siegt Menschenlüge und Tod. Des- halb neigen wir uns in Ehrfurcht vor den tausend Wundern der Natur, von der auch wir ein Teil sind. Deren Gesetz zu achten ist höhere Ver- pflichtung als naturwidriger Bibel- glaube. Rudolf Schmidt

¹) Uta Ranke-Heinemann wurde 1970 Professorin für katholische Theologie und verlor ihren Lehrstuhl (NT und alte Kirchengeschichte) an der Universität Es- sen, weil sie die Jungfrauen-Geburt Mariens theologisch und nicht biologisch deutete. 1988 erschien ihr internationaler Bestseller «Eunuchen für das Himmelreich».

²) «Die theologische Bedeutung des Todes Jesu»; Patmos, Düsseldorf 1970. Die Dissertation wurde 1969 von der Kath.- Theol. Fakultät Münster angenommen und erschien ein Jahr später in Druck.